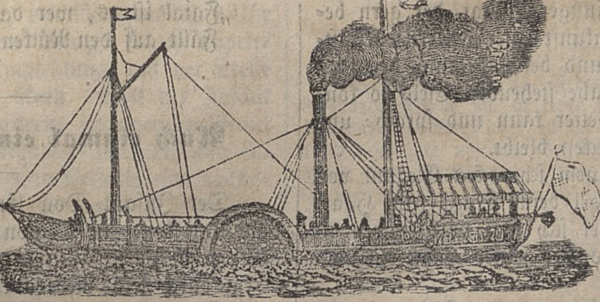
№ 27.

Donnerstag, am 4. März 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Fatalitäten.

Wissen Sie, geneigter Leser oder schöne Leserin, was eine Fatalität ist?

Eine Fatalität ist ein Mißgeschick en miniature, eine Widerwärtigkeit in Duodez. Technisch nennt man sie auch Pech.

Es sei mir vergönnt, Ihnen einige Fatalitäten mitzutheilen.

Fatal ist es, wenn Jemand im L'Hombre Spadille, Manille, Basta und die sechs andern Matadore, einer der Mitspieler aber statt neun Karten nur acht bekommen hat.

Fatal ist es, wenn Einer beim Solo-Couleur mit fünf Matadoren und drei kleinen Trümpfen einen angesagten Tout verliert.

Fatal ist es, wenn einem liebegirrenden Seladon von einem jungen Mädchen ein Rendezvous zugesagt wird, statt ihrer aber ein altes Weib mit stachlichtem Barte und runzlichtem Gesichte erscheint. Schmachtend und voll Sehnsucht steht vor ihr, die sich auf seltene Beute freut, der gehudelte Adorateur und applizirt ihr bei verstecktem Mondscheine und unter zärtlicher Umarmung diverse Küsse.

Fatal ist es, wenn Jemand heute einen auf 1000 Thaler lautenden Pfandbrief mit fünf Prozent Agio kauft, der morgen von der General-Landschafts-Direktion für amortisirt erklärt wird.

Fatal ist es, wenn Einer nach einigen Jahren seinen Prozeß wegen einer Schuldforderung von einem paar hundert Thalern durch rechtskräftiges Erkenntniß entschieden sieht, der Schuldner aber schon vor fünfzehn Monaten einen totalen Bankerott gemacht und alle Zahlungen eingestellt hat.

Fatal ist es, wenn Jemand von seiner angebeteten Aktrice in demselben Augenblicke einen artigen Korb erhält, wo ihm die Herren Juweliere, Schnittwaarenhändler und Konditoren sackgrobe Mahnbriefe übermachen.

Fatal ist es, wenn ein Mäßigkeitsvereins-Präsident an fürchterlichem Durst leidet und ihm von einem Destillateure, seinem innigsten Freunde, ein Quart rektificirten Spiritus statt frischen Quellwassers gereicht wird, das er auch mit einem Zuge heruntersetzt.

Fatal ist es, wenn ein gesetzter Mann, aus dem sogenannten plattirten Zeitalter, endlich nach vielem Suchen eine Ebenbürtige d. h. eine zwar nicht junge, aber recht häßliche Jungfer zur Lebensgefährtin erkoren, die den Tag vor der Hochzeit ins Wasser fällt und wieder herausgezogen, nicht ihm, sondern aus aufopfernder Dankbarkeit dem jungen Springinsfeld, der sie vom Tode gerettet hat, Herz, Hand und — was noch mehr sagen will — ihr Vermögen schenkt.

Fatal ist es, wenn ein Kurzsichtiger dem Goldmädchen, das er sich schon halb und halb gewonnen, auf der Straße begegnet und sie nicht sieht, bei der darauf angestellten Fensterparade aber ihren sich sonnenden Spitz ehrerbietigst grüßt.

Fatal ist es, wenn ein junger Literat, der gern berühmt sein möchte, bei der Ankunft einer gefeierten Künstlerin eine Rede halten will, und beim Beginne derselben durch das Schreien eines nahe stehenden Esels so konsternirt wird, daß er nicht weiter kann und sprach- und besinnungslos à la Spieß stecken bleibt.

Fatal ist es, wenn einem schmucken Elegant von Ellenreiter alias Ladenschwengel beim Tanze seine Haartour verloren geht, nachdem er sich kurz vorher über die falschen Zähne seines Rivals bei seiner Tänzerin moquirt hat.

Fatal ist es, wenn ein nagelneuer Autor ein mit Perlen gesticktes Notizheft mit den jüngsten Kindern seiner Muse: ungereimten Sonnetten und gereimten Madrigalen, verliert und als Gegenentschädigung eine Brieftasche mit unbezahlten Schneiderrechnungen und mehren Pfandzetteln findet.

Fatal ist es, wenn ein gewaltiger Bühnenheld beim Mittagsschläfchen von stürmischem Applaus, Hervorruf, Lobgedichten, Fackelzug und Ständchen geträumt hat, Abends ein ungeheures Fiasco macht, ausgepfiffen und mit faulem Obste regalirt wird.

Fatal ist es, wenn ein Geiziger mitten in der Nacht durch eine nagende Maus erschreckt, sich von Dieben bedroht glaubt, den Kopf tief in die Kissen birgt und in seiner Seelenangst die Schlüssel zum Geldstocke mechanisch aus dem Bette herausstreckt.

Fatal ist es, wenn Studenten ihrem verhaßten Professor unter dem Fenster eine Katzenmusik bringen, wofür sie von der ihrem Herrn in Liebe ergebenen Köchin, aus dem Dachfenster herab, nicht mit Eau de milles fleurs überschüttet werden.

Fatal ist es, wenn Jemand am Neujahrstage Gratulationen an den Onkel, dessen Universalerbe er ist, und an die Geliebte (ihm langes Leben wünschend, ihr den baldigen Tod des alten Onkels in Aussicht stellend) schreibt und in der Eile die Adressen verwechselt.

Fatal ist es, wenn sich Jemand in einer sehr verwickelten Sache an einen Advokaten wendet, dem er Alles recht umständlich und genau auseinander setzt und dann mit Schrecken von ihm erfährt, daß er schon der Mandatar des Gegenpartes sei.

Fatal ist es, wenn ein in zarte Wäsche und saubere Kleider gehüllter Dandy, der die Nase zu hoch trägt, auf der Straße über einen Stein stolpert und der Länge nach in die Gosse rollt.

Fatal ist es, wenn Jemand einen entfernt liegenden Ort schnell erreichen und seine Garderobe nicht ruiniren will, sich eine Droschke miethet, deren Räder unterweges inmitten eines Sumpfes aus Altersschwäche zusammenbrechen.

Fatal ist es, wenn ein junger Mann im Intelligenzblatte die Annonce, daß eine vermögende Wittwe gesonnen sei, wieder in den Stand der heiligen Ehe zu treten, liest, hin zu ihren Füßen eilt und wen findet? Seine sechzigjährige Tante, die er bald zu beerben hoffte.

„Fatal ist es, wer da stolpert im Grase,
Fällt auf den Rücken und bricht sich — die Nase."

H. F. Kohnert.

Auch einmal eine Liebesgeschichte.

Der Infant Don Enrique von Spanien ist jetzt von Barcelona in Toulon angekommen und dürfte in Kurzem in Paris auftreten. Der junge romantische Held erregt durch seine Liebesabenteuer großes Interesse. Man wird sich erinnern, daß derselbe nicht das erste Mal vom Hofe verbannt wird. Vor Jahr und Tag wußte er den Bann zu brechen und der Königin Isabella zu nahen, welcher er damals als Neujahrswunsch seine famose Liebeserklärung übergab. Die Königin wäre damit schon zufrieden gewesen, indeß die Politik mischte sich hinein und der Infant mußte abermals unfreiwillig auf Reisen gehen. Er wandte sich nach Frankreich und nach Belgien, wo er seine gleichfalls in der Verbannung lebende Schwester, die Gräfin Gurowska, besuchte. Nachdem seine königliche Geliebte seinem Bruder zu Theil geworden war, mochte man ihn für unschädlich halten und ließ ihn wieder nach Madrid kommen; aber konnte man es dem jungen Mann verdenken, daß er da, wo Alles um ihn her heirathete, seinen ehelosen Stand langweilig fand und wie Bruder und Schwester, Vater und Königin, heirathen wollte. Die schönste Dame bei Hofe, die Gräfin von Castellar, Kammerdame seiner Schwester, Donna Luisa Teresa, gefiel ihm und er ihr nicht minder. Sein Vater war's zufrieden, er bat den gräflichen Vater der jungen Schönen zu sich und die Väter waren bald einig, wie die Kinder. Der alte Graf von Castellar, Grande von Spanien und einer der ältesten und geachtetsten Familien Valencia's angehörig, fand sich sogar hochgeehrt und die Vermählung wurde anberaumt. Die Königin wurde um ihre Einwilligung gebeten und sie scheint sie gegeben zu haben, als die unglückliche Politik wieder dazwischen trat und die Herzen auseinander trieb. Das Ministerium machte geltend, wie die Dynastie des spanischen Thrones in Gefahr gerathe, wie, wenn alle die eben geschlossenen Ehebündnisse nicht mit Nachkommen gesegnet würden, Don Enrique der Thronerbe wäre, und wie er also aus diesem Grunde eine Ebenbürtige, einen Sprößling aus souverainem Fürstenhause erwählen müsse, um seinen Nachkommen den Thron zu sichern. Schon war am 5. Febr. Abends im Palast S. Juan in Gegenwart der Familie des Bräutigams, mehrerer Granden und Generale der Vermählungsvertrag abgeschlossen worden, als statt der Genehmigung der Königin der Verbannungsbrief erschien, und der Generalkapitain von Madrid, General Pezuela, am Sonnabend Abend den Befehl erhielt, den Prinzen auf der Stelle zu entfernen und die Dame seines Herzens in ein Kloster zu befördern. Eine Nacht gönnte der General noch den Liebenden, es war ja möglich, daß die sonderbaren Befehle zurückgenommen würden; indeß

sie wurden nicht zurückgenommen, und Morgens um 9 Uhr brachte der Generalkapitain dem Prinzen seinen respektvollen Sonntagsgruß mit der Empfehlung, auf der Stelle abzureisen. Nur mit genauer Noth erhielt der Infant die Zeit, seine Reisekoffer zu schnüren; seine geliebte Braut sah er nicht wieder. Ein Brigadier Majelde und ein Hauptmann mit baarem Gelde und Kreditbriefen drängten sich an seine Seite, und um Mittag war Don Enrique bereits in der Reisechaise, die ihn nach Barcelona führte. In Saragossa wurde ihm nur die Zeit gewährt, die Pferde zu wechseln, in Barcelona aber sollte er zu Schiffe steigen, um ohne Weiteres Admiral in den indischen Gewässern zu werden. Das scheint dem Prinzen denn doch zu viel gewesen zu sein, und, wie gesagt, er ist in Toulon angekommen. Seinen Schwiegervater in spe, den Grafen von Castellar, welchen man ebenfalls verhaftet hatte, hat man nach der Abreise des Prinzen wieder frei gegeben. Die neuesten Nachrichten aus Spanien melden, daß auch die Königin Mutter mit ihrem Gemahl nach Paris kommen wolle; da kann sie sich mit ihrem Neffen aussprechen.

Miscellen.

Vom französischen Gouvernement ist beschlossen, daß sechs große Dampfer dazu bestimmt werden sollen, alle Handelsschiffe, die Getreide nach Frankreich bringen und durch Windstille oder widrige Winde aufgehalten werden, aufzusuchen, ins Schlepptau zu nehmen und in die französischen Häfen zu befördern. Von diesen Dampfern werden zwei am Eingange der Dardanellen, zwei in der Bai von Algesiras (um die Durchfahrt bei Gibraltar zu erleichtern) und zwei am Eingange des Kanals la Manche stationiren.

In Havre ist ein Arzt hart bestraft worden, weil er seine Frau noch nach dem Tode lieb hatte und sich nicht ganz von ihr trennen wollte. Nachdem er sie vor einiger Zeit hatte begraben lassen, ging er nemlich in der Nacht, mit Schaufel und Hacke versehen, auf den Gottesacker und war eifrig beschäftiget, das Grab zu öffnen und die Leiche seiner Frau daraus zu stehlen. Er wurde aber dabei gestört und wegen Grabentweihung vor Gericht beschieden. Der Arzt war längst als Sonderling in der Stadt bekannt, hatte aber seine Frau sehr lieb und ihr noch vor ihrem Tode gesagt, daß sie nicht ganz getrennt werden würden, wenn sie auch sterbe. Aus den Verhandlungen vor Gericht ergab sich, daß er das Gerippe seiner Frau in seinem Studirzimmer hatte aufstellen wollen; er wurde aber wegen der Oeffnung des Grabes zu 100 Francs Geld- und zu halbjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt.

Briefliche Mittheilungen.

Breslau, den 27. Februar 1847. Die hiesige Bürger-Ressource erfreut sich in jeder Beziehung des besten Bestehens. Die Zahl der Mitglieder ist bekanntlich des Raumes wegen auf 1800 beschränkt und nur bei Abgängen dürfen neue Mitglieder, welche man einstweilen notirt, angenommen werden. Daher ist die Zahl der Expectanten immer bedeutend und man beeilt sich, den Thaler Beitrag für das ganze Jahr los zu werden, um dafür die Conzertgenüsse zu haben. Es ist also wohl nicht der Sinn für's städtische Leben, der zur Theilnahme begeistert, nicht die Aussicht, zum Gemeinwohl Aller etwas beitragen zu können, sondern der Hang zum ziemlich kostenfreien Vergnügen. Jede Woche finden Freitag Nachmittag von 3 — 9 Uhr die Conzerte der städtischen Ressource im Wintergarten statt, die so frequentirt werden, daß der geräumige Saal mit seinen langen Appanagen die Zahl der Besucher kaum faßt. Schon um 11 Uhr Vormittags strömt die sogenannte Avantgarde hinaus, um die besten Plätze im Saale zu erringen und die in Wurst und Semmeln bestehende mitgebrachte Mittagsmahlzeit dort zu verzehren. Um 1 Uhr folgt der Haupttrupp, der sich sämmtlicher Logen bemächtigt und sich einschließt trotz des oft wiederholten Verbotes, da alle Piecen für Alle sind. Wer um 2 Uhr noch nicht da ist, erhält keinen Platz mehr: Einen Louisd'or für einen Stuhl! Vergebens. Man muß zu außerordentlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen; unter dem Schutze eines Kellners drängt man sich durch die Gänge und forscht mit gierigen Augen nach einem Sitze, auf dem vielleicht Hüte, Boas und Hüllen geschichtet sind, denn alle Garderobensachen sollen in der Garderobe, um den Platz nicht zu beengen, eigentlich abgegeben werden, doch scheut man den Tribut von 1 Sgr. und fürchtet vielleicht auch eine nachtheilige Verwechselung. — Um 5 Uhr endlich bricht erst der Sturm aus, da zeigt sich die Arrieregarde, die Summe der Handlungscommis, Studenten und Dandy's. Die Ersten ziehen sich demnach zurück und räumen halb das Feld, dessen Luft geschwärzt vom Tabacksdampf ist, der in schweren Wolken gen Decke zieht und welchen kaum der Schall der Schlachtmusik zu durchbrechen vermag. — Um 10 Uhr erst ist das Treffen beendigt und die Lichter werden ausgelöscht, nachdem die zurückgelassenen Leichen, verlorne Taschentücher, zerschlagene Tassen, angerauchte Cigarren glücklich bei Seite gebracht worden sind. Dies sind die Affairen eines Ressourcen-Conzerts, dessen Trubel grell absticht gegen die Einsamkeit der Dienstags-Versammlungen, die wenig oder gar nicht besucht sind, und deren Vorträge sistirt worden sind; ja sogar droht ein Rescript vom Ober-Präsidenten ihnen eine polizeiliche Beaufsichtigung an und stellt die Auflösung der Ressource in Aussicht, wenn dann noch Ungehörigkeiten vorkommen sollten. — So theilt das Letztere uns wenigstens eine Erklärung des Hrn. A. Semrau, Redacteur der „Ressourcenzeitung" in No. 6. derselben mit, indem er sich darin zugleich auch gegen die Oderzeitung verwahrt, die einen seiner gehaltenen Vorträge als Gesetzwidrigkeit angeblich gestempelt hatte, um Maaßregeln der Prävention gegen eine ihr unbequeme Gesellschaft hervorzurufen. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch einige Worte über die bis jetzt in sechs Nummern erschienene Ressourcenzeitung sagen. Als Redacteure waren früher A. Semrau und Stein angegeben und man versprach für jede Nummer zu dem Preise von 2½ Sgr. 1½ Druckbogen. Die letzte Nummer aber zeigt schon an, daß der fehlende halbe Bogen der folgenden Nummer wird beigegeben werden. Auch ist schon ein Redacteur von dem Schauplatz abgetreten. A.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke:

Walach.

Reise um die Welt.

*** Es heißt, daß einer der ersten Banquiers von Berlin, Herr M—s, sich mit der Gräfin H., die dem Hofstaate einer unserer Prinzessinnen angehört, vermählen werde und in den Freiherrnstand erhoben werden solle. Schon früher soll ein großer nordischer Hof demselben bei Gelegenheit einer Anleihe die Baronisirung angetragen haben, die aber nicht angenommen worden wäre.

*** Das neugebaute, erst vor 6 Monaten eröffnete Theater in Stuttgart wäre am 24. Februar fast ein Raub des Feuers geworden, das während der Vorstellung der neuen Oper Lindpaintners „Lichtenstein" auf der Bühne ausgebrochen war. Die Geistesgegenwart eines Theater-Arbeiters und die zweckmäßige Anordnung der Löschanstalt brachte das Feuer so schnell zum Stillstand, daß die Vorstellung nach kurzer Unterbrechung zu Ende gegeben werden konnte.

*** Die Börsen-Nachrichten der Ostsee theilen in ihren neuesten Nummern zwei sehr beklagenswerthe Ereignisse der Geschichte des Jagdrechts und Jagdfrevels mit. In dem ersten Fall fand sowohl der Jagdfrevler als der Forstbeamte seinen Tod, im zweiten Fall wurde der Förster in das Wasser geworfen und schoß noch sein Gewehr auf einen der Frevler ab, den er auch tödtlich traf.

*** In London wird eine Dschunke aus China, ein großes chinesisches Schiff, erwartet, das Ende November dahin von Hong-Kong abgesegelt ist, und nur zu dem Behufe für 9000 Dollars (à $1\frac{1}{2}$ Rthlr.) von mehreren Spekulanten angekauft worden ist, um es in Europa für Geld sehen zu lassen. Es enthält 600 Tonnen, ist 150 Fuß lang und 50 Fuß breit. Zehn britische Seeleute befinden sich am Bord des Fahrzeuges.

*** Die Wittwe Hahnemann's ist vor das Pariser Zuchtpolizeigericht geladen, bei dem sie angeklagt ist, medicinische Praxis getrieben und Arzneien verabfolgt zu haben, ohne hierzu gesetzlich bevollmächtigt zu sein. Noch ist das Urtheil nicht gefällt.

*** Sind die Holländer auch Christen? Ein Schreiben aus Batavia, in der nordholländischen Courant „de Tijd," versichert, daß in dem nach dem Kriege mit Diepo Negro abgeschlossenen Vertrage buchstäblich folgende Bestimmung enthalten sei: „Auch verpflichtet sich die niederländische Regierung feierlich, durch alle ihr zu Gebot stehenden Mittel der Verbreitung des christlichen Glaubens auf Java entgegenzuwirken und dieselbe zu verhindern." —

*** Aus der Kaiserl. österreichischen Aerarial-Druckerei ist so eben ein „Immerwährender Kalender für Blinde" vom verdienten Blinden-Instituts-Direktor Anton J. Dolezalek hervorgegangen. Es ist dies ein erster und vollkommen gelungener Versuch, die Blinden in den Stand zu setzen, sich über die Zeitrechnung zu belehren. Der Kalender ist in Quart und auf beiden Seiten mit erhabenen lateinischen Lettern gedruckt; keine Blindenanstalt wird dieses Kalenders, der nur ein Beginn für Bücherdruck für Blinde sein soll, entbehren können. Der nächste Versuch des Herrn Dolezalek bezieht sich auf den weit schwierigeren Notendruck für Blinde. In der österreichischen Monarchie wird die Zahl der Blinden auf nahe an 32,000 angenommen; Anstalten für sie befinden sich nur in Wien, Pesth, Prag, Brünn, Linz, Mailand und Padua, in denen zusammengenommen nur 300 Blinde Unterricht bekommen.

*** Der Courrier français läßt sich sehr unglimpflich über das Stück „Königin Margot" vernehmen, womit das neue von Alexandre Dumas begründete „historische" Theater eröffnet wurde; es sei so langweilig und errege so allgemeinen Ekel, daß es sich unmöglich halten könne. Im Namen des öffentlichen Schamgefühls müsse man Genugthuung für den Schimpf fordern, daß bei hellem Lichte der Bühne alle Ausschweifungen des Roman-Feuilletons vorgeführt würden. Man gebe vor, auf diesem Theater die Thatsachen der Geschichte lebend zu produziren, und gleich Anfangs biete man dem Publikum Scenen von Ausschweifungen, von Gift und Dolch! Dieses neue Theater stehe noch unter dem Cirque Olimpique, und in moralischer Beziehung sei es mit keinem zu vergleichen.

*** Die Noth der arbeitenden Klassen in Manchester, meldet man daher, ist gegenwärtig größer, als je. Die Straßen sind voll von Armen, meistens Irländern, die von Liverpool herüber kamen, um Beschäftigung zu finden. Man hat eine Suppen-Anstalt errichtet, in welcher täglich 6000 Quart nahrhafter Suppe und 1000 Laib Brod vertheilt werden; neun Zehntel der so unterstützten Leute sind Irländer, da die einheimischen Fabrikarbeiter, obwohl sie größtentheils nur kurze Stunden arbeiten, sich lieber kümmerlich ernähren, als die öffentliche Mildthätigkeit ansprechen.

*** In der Stadt Hull hat sich, auf den Vorschlag des Geistlichen Dobbin — er ist anglikanischer Geistlicher, also verheirathet und zur Kenntniß solcher Dinge berechtigt — ein „Verein gegen weibliche Schnürleiber („Anti-stay-and-corset Society") gebildet. Mit einem andern längeren Namen heißt der Verein: „Anti-killing-young-women by-a-lingering-death Society (Jungfrauenzimmerdurchschwindsuchttödtungs-Gegenverein)."

*** Einer glaubwürdigen Nachricht zufolge, hat sich in dem Nachlasse der Schwägerin Schillers, der am 11. Januar verstorbenen Frau von Wolzogen, ein angefangenes Trauerspiel Schillers vorgefunden.

*** Die Spaltungen des Gustav-Adolph-Vereins gehören gewiß zu den allerärgerlichsten Erscheinungen der Gegenwart, und hätten namentlich die Königsberger Herren unter Anführung des Herrn Dr. Lucas unzweifelhaft besser gethan, nicht durch ihre Separation das Aergerniß noch größer zu machen. Wie man im Publikum über diese Herren denkt, zeigt auch folgendes Inserat in der Hartungschen Ztg.:

Dem kirchlichen Verein der evangelischen Gustav-Adolph-Stiftung mache ich in Folge der geehrten Aufforderungen die ergebene Anzeige, daß ich demselben nicht beitrete, weil mir aus dem Geschäft kein Nutzen erwächst.

Altenburg. Richter.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 27. **Am 4. März 1847.**

Inserate werden à $1\frac{1}{4}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Dritte Quartett-Soirée des Herrn Musik-Director Deneke.

Auch dieses Concert hat das sehr zahlreich versammelte Publikum in nicht geringem Grade befriedigt. Es brachte zuerst das Quartett von J. Haydn in B-dur (cah. 17., n. 1), welches zwar, namentlich in seinem ersten Theile, sehr an die gute alte Zeit erinnert, aber doch in seiner Einfachheit zugleich hübsch genug ist, um einem nicht allzu verwöhnten Gaumen zuzusagen. Namentlich machte das schöne Adagio und das Menuetto, dieses hauptsächlich für die erste Geige berechnet, einen recht vortheilhaften Eindruck. Der erste Satz des Quartetts von Beethoven in G-dur (op. 18., n. 2) ist etwas bunt und barock, wie dieses sonst in des Meisters späteren Werken am Meisten hervorzutreten pflegt; viel schöner ist das Adagio cantabile, auf eigenthümliche Weise von schnellerem Tempo unterbrochen; auch das Scherzo machte sich in tüchtiger Ausführung gut, und die schwierigen und häufigen Ausweichungen des Finalsatzes bewiesen zur Genüge, daß die Tüchtigkeit unserer Quartettspieler keine gewöhnliche ist. Das schöne Quartett von Fr. Schubert in D-moll, (nachgel. Werk), in der Ausführung äußerst schwierig, selbst für die geübtesten Spieler, aber voll der größten Schönheiten, gelang im Verhältniß recht gut; Niemand wird verlangen, daß die Ausführung in jeder Hinsicht eine so tadellose und meisterhafte sein solle, wie wir sie z. B. vor einem Jahre von den Gebrüdern Müller hörten, welche ja dieser Art von Musik vorzugsweise ihre Thätigkeit und ihr ausgezeichnetes Talent zugewandt haben. — Namentlich im ersten Allegro blieb hier und da Etwas zu wünschen; viel besser gelang der 2. Satz, And. con. moto, dessen Thema, abwechselnd für Violine und Cello behandelt und in geistreichen Variationen hervortretend, mit dem 2. Satze der Adur-Symphonie von Beethoven große Aehnlichkeit hat. Das Scherzo und das höchst originelle und erheiternde Presto zum Schlusse machten einen vortheilhaften Eindruck, besonders da der Vortrag des letzten auch sehr schwierigen Satzes recht gelungen war. Die Versammlung trennte sich gewiß befriedigt, und Herr Deneke verdient auch für diese Soirée den Dank des Publikums, um so mehr, da für ruhigeren und bequemeren Genuß der Musik möglichst Sorge getragen war. Dr. Brandstäter.

Kajütenfracht.

— Aus glaubwürdiger Quelle wird uns folgender Vorfall mitgetheilt. Ein Einwohner eines Dorfes im Werder kehrte Nachts von einem Besuche in einem benachbarten Dorfe zurück und traf vor dem Dorf drei Kerle, die mit dem Ausdreschen gestohlenen Getreides beschäftigt waren. „Also das geht so?“ fragte der Bauer, indem er an die Drescher herantrat. „Allerdings es geht so“, antworteten die Diebe. Der Bauer, der sich mit den Dreschflegeln in keinen Conflict einlassen konnte, wollte sich nach der lakonischen Antwort entfernen, wurde aber von den Dieben zurückgehalten, mußte der ganzen Drescherei bis zu Ende beiwohnen, das Getreide mit in die Säcke füllen, sich mit einem der gefüllten Säcke selbst beladen und den Dieben bis zur Weichsel folgen, wo ein vierter Genosse mit Pferd und Schlitten sie erwartete. Nachdem der Bauer auch noch beim Aufladen des gestohlenen Gutes gezwungenerweise hilfreiche Hand geleistet hatte, wünschten ihm die Diebe gute Nacht und ließen ihn ziehen. Am Morgen fand es sich, daß der Bestohlene sein Nachbar gewesen war. Die Diebe sind bis jetzt nicht ermittelt. —

— Wie der gegenwärtige Nothstand in allen Kreisen besondere Anstrengungen zur Unterstützung der Nothleidenden hervorruft, so scheint auch unsere Nachbarin, die Ostsee, mit Liebesgaben nicht zurückbleiben zu wollen. Man sah gestern und vorgestern Reihen von Wagen, die mit kleinen, zu dieser Jahreszeit sonst ungewöhnlichen Fischen gefüllt waren, die zu sehr billigen Preisen — zu 2 Pf., 3 Pf., 6 Pf. u. s. w. verkauft wurden. Eine Portion zu 6 Pf. war so groß, daß sich gewiß fünf bis sechs Personen davon sättigen konnten. —

— Der frühere deutsch-katholische Prediger, Herr Dowiat hat am vergangenen Dienstage die Stadt verlassen. —

— Im städtischen Lazareth wurde gestern der Schwefeläther mit Glück bei einer Frau angewendet, der wegen des Krebses beide Brüste abgenommen werden mußten. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 1. März 1847.

Ein Gutsbesitzer befand sich vor Kurzem auf einem feinen Balle im Kreise fideler Freunde. Man hatte bereits einigen Cliquot vertilgt, und da ein Gutsbesitzer es sich nicht nehmen lassen kann, die Zeche zu bezahlen, wenn er unter Städtern ist, so wollte er dies nun eben thun und griff nach seiner mit 200 Thalern beschwerten Brieftasche. Die war aber perdu und alles Suchen und Forschen vergebens. Daß es nicht an Diebstählen aller Art hier fehlt, versteht sich von selbst und auch die Zahl der Taschendiebe nimmt hauptsächlich zu, aber ein so feiner und auffallender Diebstahl ist wohl lange nicht verübt worden. Die Taschendiebe von Profession finden sich sonst nur da ein, wo sie im Gewühl der Menge freien Spielraum haben. Dieser Brieftaschendiebstahl muß aber in dem ziemlich leeren Nebenzimmer, in welchem sich der Besitzer nur ausschließlich aufgehalten hat, verübt sein. Sie sehen, es fehlt hier auch an feinen Spitzbuben nicht. — Gestern wurde der alte Schauspieler Buchholz, ein treuer, braver Veteran der Königsberger Bühne, gewöhnlich „Vater Buchholz" genannt, beerdigt. Jetzt, wo dem alten, biedern Künstler ein sorgenfreies Leben durch die Vorsorge seiner Freunde bereitet war und wo er recht zufrieden hätte leben können, kam der Tod. Seine Freunde und die Direction hatten in letzter Zeit eine Pension von 20 Thlr. monatlich für ihn aufgebracht und pflegten und hegten ihn auch sonst noch, seit der Zeit, als er von der Bühne abtreten mußte, weil er von einem Schlaganfalle im Theater betroffen wurde. Er hat aber diese Wohlthaten nicht lange genossen, denn ein zweiter Schlaganfall machte seinem vielbewegten Leben ein Ende. Unter einem sehr anständigen Leichenbegängniß wurde er am Sonntage Mittags zur Erde bestattet und viele Freunde, Anhänger und sonstige Theilnehmer gaben dem allgemein geachteten Künstlergreise das letzte Geleite. Auf dem Friedhofe befand sich bei der Beerdigung eine ungeheure Menschenmenge, unter welcher auch wohl das gesammte Bühnenpersonal anwesend war. — Am Sonnabende hielt der Dramaturg unserer Bühne, Herr Dr. R. Gottschall in der Ressource „die Harmonie" vor einer zahlreichen Zuhörerschaft einen Vortrag über sein Drama „Thomas Münzer". Ich bin nicht zugegen gewesen, habe aber gehört, daß es nur Fragmente aus dem Stücke gewesen sind, zu welchen Herr Gottschall den nöthigen Commentar gegeben hat. — Quirin Müller soll in Rußland brillante Geschäfte mit seinen plastischen Darstellungen machen, so brillant, daß er auf seinen Theil in Mitau 500 Silberrubel pro Vorstellung erhalten hat. In Riga, wo er sich gegenwärtig befindet, sollen die Geschäfte noch besser gehen. Die reichen nordischen Söhne in Kurland sind ganz hin. Herr Müller muß das wohl schon hier vermuthet haben, denn er hat am hiesigen Orte eine Agentur errichtet, die ihm den nöthigen Succurs für seine Truppe nachspedieren muß. So hat er erst kürzlich seinen hiesigen Agenten, Partikulier St. (ein Schwiegervater des Theaterdirectorats-Expectanten Baron von Wietinghof in Kurland) um Ersatzmannschaften, besonders Damen, ersucht und mehre venerable samländische Signoras haben sich bereit erklärt, zur plastischen Kunst überzugehen. Auch einige männliche Plastiker sind engagirt, wobei namentlich das Chor-Personal unserer Bühne einige schmucke Jünglinge verliert. Aus Kurland gedenkt Herr Müller weiter aus dem Innern des Landes der Juchten, Silberrubel zu holen und wird solche zuvörderst in Petersburg sammeln. — Unsere beiden neuen Polizeibeamten Polizeirath Schulz und Distrikts-Commissair (vormals Regierungs-Referendar) Schnieber sind in ihren ersten amtlichen Debüts beiderseits nicht glücklich gewesen. Herr v. Schulz hielt eine Haussuchung nach verbotenen Carricaturen in einer Buchhandlung, fand aber nichts, und Herr Schnieber glaubte einer Verbindung in Carlsruhe (ein Lustort auf den Hufen vor dem Steindammer Thore) auf die Spur zu kommen, entdeckte aber auch nichts. Dem letzteren Umstande scheint wohl eine Mystification zum Grunde gelegen zu haben. Herr Schnieber fand blos einige unschuldige Malergehilfen und Schneidergesellen beisammen, die gemüthlich ihr Braunbier tranken und ihren „Gitz" rauchten und zwar zu einer sonst ungewöhnlichen Stunde, nehmlich zur Mittagszeit an jedem Sonntage zusammen kamen, indeß nicht im Entferntesten etwas Unerlaubtes treiben. Sie mögen vielleicht „Ein freies Leben führen wir" gesungen haben, aber an einem Gesellen-Communismus ist hier sicher nicht zu denken. — Außer den bereits früher namhaft gemachten Bühnengästen haben wir auch noch den sehr beliebten, tüchtigen Komiker Brüning vom Hamburger Stadttheater, zu erwarten. Derselbe trifft Anfangs April hier ein; Fräulein v. Marra aus Petersburg schon Ende d. M. — Auf den Uriel Akosta, der Mittwoch zum Benefiz für Herrn Vogel zum ersten Male zur Aufführung kommt, ist unser gebildetes Publikum äußerst gespannt. — Herr Woltersdorf kehrt übermorgen von seiner Reise in Deutschland zurück. Er hat besonders in Berlin, Hamburg, Dresden und Leipzig Künstler und Künstlerinnen zum Gastspiel und zum künftigen Engagement erworben.

Timotheus.

Pr. Stargardt, den 27. Februar 1847.

Gestern feierten die Mitglieder des hiesigen Sicherheitsvereins den Stiftungstag ihres einjährigen Bestehens, wozu ein in der Nacht vom 21 zum 22. Februar v. J. beabsichtigter Ueberfall hiesiger Stadt von Riewalder Bauern und anderm schlechtdenkenden Gesindel — eingesegnet durch einen römisch katholischen Geistlichen, Namens Labetzki auf Klonowken — die Veranlassung gab, durch ein Abendessen, das von dem Vorsteher des Vereins veranstaltet war. Er fand in dem Gasthof zum Königlichen Hof statt, zu welchem frugalen Mal sich einige 80 wirkliche Mitglieder und Mitglieder, die dem Verein durch Zahlung von Beiträgen nützlich sind, versammelt hatten. Die Tafel war in dem Ballsaale vortrefflich geordnet und bestimmte keine Rangordnung der Plätze, die Mitglieder verschiedener Confessionen setzten sich in bunter Reihe durch einander und bald herrschte ungezwungene Heiterkeit. Der Standes-Unterschied verschwand immer mehr und mehr in dem gemeinsamen Gefühle der Gleichheit der Menschen. Auf jedem der Couverte lagen gedruckte Lieder passend zu diesem Liebesfeste und von einem Vereinsmitgliede zur allgemeinen Fröhlichkeit hergegeben. Nach dem zweiten Gericht, ungefähr um die Mitte des Liebesmahles, brachte unser gesinnungstüchtige Bürgermeister nach einer gehaltenen kräftigen Anrede an die Gesellschaft, auf den Fortschritt hinweisend, Sr. Majestät dem Könige ein Hoch aus, das von der ganzen Gesellschaft unter Pauken und Trompeten mit Enthusiasmus dreimal wiederholt wurde, worauf „Heil Dir im Siegeskranz" gesungen wurde. Nach Beendigung des Liedes gedachte ein anderes Mitglied des uns so theuern Geschenks von Sr. Majestät unserm gerechten Könige durch das Patent und die Verordnung vom 3. d. M. mit einigen einleitenden Worten und Begrüßung, in die die Tischgesellschaft freudig einstimmte. Es fanden noch mehre Toaste statt, auf den Verein, auf das Bürgerthum und auf einige der anwesenden Personen und es gewährte einen herrlichen Anblick, Alles so wie zu einer Familie geeint und für König und Vaterland beseelt zu sehen. Während der Tafel wurde abwechselnd musicirt und gesungen und nach aufgehobener Tafel führte die heitere Stimmung zum Tanz, den der anwesende Landrath Herr v. Schlieben mit seinen Commilitonen am Arm eröffnete. Gegen den Morgen trennten sich die Theilnehmer, bei denen dieser denkwürdige Tag für die geselligen Verhältnisse eine fruchtbringende Anregung hervorgerufen hat.

R.

Erwiderung.

Die Bemerkung des Herrn E. G. O. in der Schaluppe № 24. scheint sehr überflüssig. Denn auf die Ursachen bei Fällen, wie ich sie in Schaluppe No. 19. angegeben, kommt es gar nicht an, sondern auf die Möglichkeit, daß dergleichen Fälle vorkommen können. Uebrigens bin ich weit entfernt gewesen, einen so nützlichen Abzugsgraben bei einem Brunnen „fort haben zu wollen", wie Herr E. G. O. irrthümlich behauptet, sondern nur eine Sicherstellung vor etwaigen Unglücksfällen. Dies aber kann jede Hecke gewähren und — irre ich nicht — eine solche war da vor der Reparatur, die vor etwa einem Jahre und darüber mit den Grabenwänden vorgenommen wurden. Auch habe ich bereits erfahren, daß im nächsten Frühjahre, sobald Erdarbeiten möglich sind, von dem Herrn Besitzer des in Rede stehenden Grund und Bodens eine solche Hecke dort angepflanzt werden soll. — —9—

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Aischmann & Kriegsmann,

Hof-Mechaniker und Optiker aus Coblenz und Magdeburg,

beehren sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß sie hier

im Englischen Hause Zimmer 17 u. 18, Eingang vom Langenmarkt,

ein großes Magazin nachstehender Apparate auf 15 Tage zum Verkauf aufgestellt haben, enthaltend:

Mathematische Instrumente, Instrumente zum Zeichnen und Auftragen, Instrumente für Bergbau, physikalische und mineralogische, hydrostatische, hydrodynamische und pneumatische Apparate, Apparate für die Lehrer der Mechanik, electrische Apparate, galvanisch-magnetische, electro-magnetische, und thermo-electrische Apparate, Apparate für die Wärmelehre, meteorologische Instrumente, akustische Apparate, optische Instrumente und optische Apparate für den physikalischen Unterricht, Waagen und Gewichte, alle Instrumente und Waagen für Brau- und Brennereien, Microscope, Fernröhre, Theater-Perspective, Brillen und Lorgnetten in jeder Fassung von feinster, bis zur geringen hinab, mit den feinsten geschliffenen Gläsern, welche nach genommenem Maaße für jedes schwache oder kurzsichtige Auge ganz passend gegeben werden. Ueber die Güte unserer Instrumente und Augengläser berufen wir uns auf die nachstehenden Urtheile des Herrn Sanitäts-Rath Dr. Berendt und Herrn Dr. von Duisburg:

Die mir vorgelegten optischen und physikalischen Instrumente des Herrn Aischmann aus Coblenz (Brillengläser, Microscope, magnetische Rotations-Apparate u. s. w.) sind in Ansehung des Materials so vorzüglich und in technischer Hinsicht so genau und richtig gearbeitet, daß ich von meinem Vorsatze: öffentliche Lobpreisungen nicht auszusprechen, diesmal eine Ausnahme mache und die dargebotenen Gegenstände Jedem, der ihrer bedarf, in der Ueberzeugung von ihrem Werthe, gerne empfehlen will. Ich fühle mich dazu um so mehr veranlaßt, da Herr A. nicht blos Verkäufer, sondern Fabrikant seiner Waare ist, wodurch sein Urtheil in individueller Beziehung an Competenz gewinnt.
Dr. Berendt, Sanitäts-Rath.

Nachdem ich mehre Male Veranlassung gehabt habe, das Lager optischer und physikalischer Instrumente aus der Fabrik des Herrn Aischmann zu besichtigen, genüge ich mit Vergnügen seinem Wunsche, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß seine Instrumente zu den vorzüglichsten gehören, was wir seit langer Zeit am hiesigen Orte in diesem Fache gesehen haben. Namentlich ist die Masse seines Glases und dessen Politur ausgezeichnet, und es sind daher seine Waaren Jedem, der derselben bedarf, besonders zu empfehlen.

Dr. von Duisburg.

Aus der großen Rosen-Sammlung von Arnz & Comp. in Düsseldorf können wurzelächte Rosenpflanzen bezogen werden und zwar 100 gute Pflanzen ohne Namen zu Anlagen zu 18 *Rt.*, mit Namen aus den Preisen von 10 — 15 *Sgr.* nach unserer Auswahl zu 25 *Rt.* und aus den Preisen von 20 *Sgr.* zu 35 *Rt.* In geringern Quantitäten etwas theurer. Cataloge werden gratis abgegeben.

Bootsmannsg. 1177 nach der **langen Brücke** ist, wegen Beendigung eines Commandos, ein **Offizier-Logis**, sehr freundliches Wohn- und Schlafzimmer mit Möbeln, zum 1. April zu vermiethen.

Eine große eiserne Presse für Buchbinder, sowie eine gußeiserne Spindel von 6 Zoll Durchmesser und 3 Fuß Länge, nebst Mater und eine runde hölzerne Säule von 12 Fuß Länge sind zu verkaufen Langgasse № 400.

Wir beehren uns hiemit ergebenst anzuzeigen, daß wir am heutigen Tage hier am Platze ein

Waaren-Commissions- und Speditions-Geschäft

unter endstehender Firma errichtet haben, und empfehlen uns zu allen in diese Branchen eingreifenden Geschäften, die wir mit größter Pünktlichkeit und Reellität zu besorgen bemüht sein werden.

Danzig, am 10. Februar 1847.

Jänich & Koblick,
Langenmarkt № 451.

Zum 1. April ist in der Hundegasse ein heller Pferdestall mit oder ohne Remise zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.